

Bestrafte Eifersucht.

Humoreste von Friedrich Thieme.

Meine Frau war rasend eifersüchtig! Weiß der Himmel, sie hatte keinen Grund dazu. Wenn es der Fall gewesen wäre, so würde ich nicht ansetzen, meine Schuld reuig zu belennen, denn die gekrümmten Lippen würden es ihr gewiß nicht wiederfahren. Aber ich bin der treueste Ehemann von der Welt — die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner — und so war es mir um so ärgerlicher — und so sehr mich Frieden durch allerhand Klagelieder getrübt zu sehen, die jeder vernünftigen Waise entbehren.

Ich liebte ja meine Gemahlin über alles! Sie liebte mich ebenso aufrichtig wieder. Gerade darum hätten wir so glücklich sein können, wenn ihre Freie nicht gekommen wäre. Umsonst machte ich ihr täglich die liebsten Vorkehrungen, legte ihr Ruchstücke ab von all meinem Thun und Handeln. Sie lebte nie nach Hause zurück, ohne leise heranzuschleichen, dann plötzlich die Thür aufzureißen und in alle Zimmer zu leuchten. Sie wandte sich auf ihren Gängen, wenn sie kaum das Haus verlassen hatte, sah um, in der Meinung, mich zu überraschen. Sie fühlte alle meine Sachen und Papiere durch, quälte sich und mich und ließ uns beide das Leben nicht froh werden.

Fürwahr, ein unangenehmer Zustand. Aber er sollte noch unangenehmer werden. Eines Morgens, als ich, wie gewöhnlich, meine Geschäftswagen antrieb, bemerkte ich vor dem Hause ein schäbig aussehendes Individuum, das angelegentlich den Inhalt des dort befindlichen Buchbinder- und Schaufenshops in Augenschein nimmt. Ich widme ihm zunächst keine sonderliche Aufmerksamkeit und schreite ruhig fort, bis ich mein Ziel — das Geschäftsalocal eines Freundes — erreicht habe. Ich verplaudere ein halbes Stündchen mit diesem, dann trete ich den Rückweg an. Zu meiner Verwunderung erblickte ich gegenüber dem Hause dasselbe Individuum. Diesmal steht der Mensch vor einem Vitruvianischen, seine Hände bis in die Tiefen eines Gefäßes mit Fingern bohrend, deren Genuss ihm — nach der röstlichen Berührung seines Rückorgans zu urtheilen — keinesfalls gesalbet hätte.

Nun? denke ich, „wird der etwas von Dir? Oder ist das Zufall?“ Ich beschliebe, sorgfältig aufzupassen. Gemessenen Schrittes wandte ich die Straße hinab. Nach etwa drei Minuten blide ich mich, wie zufällig, um — richtig, dreihundert Schritte hinter mir schiedert mein Verfolger, ganz leger, als hege sie Genuthi seinerlei böse Absichten. Um meiner Sache ganz sicher zu sein, rufe ich eine Droßknecht an, heige ein, gebe eine x-beliebige Strafe an und lege davon. Mein Schatten wies ich auf der Stelle ebenfalls in ein Gefäß und raffelt in gemessener Eiferung hinter mir drein. Ich lasse plötzlich in eine Seitengasse einbiegen — der Schatten nimmt denselben Pfad. Nun weiß ich, woran ich bin. Meine Frau läßt mich durch einen Privatdetektiv beaufsichtigen!

Mein Verfolger verberg sich inzwischen hinter der Hausthür, um uns zu belauschen. Sie schalten, verehrte Frau Elise, die ich Ihnen sofort mittheilen werde, einmal Du nenne, flüsterste ich ihr haßig zu, worauf ich laut hinzusetzte: „Nun Lieschen, ist Dein Alter zu Hause?“ Sie schaute mich erstaunt an.

„Nur herein,“ erwiderte sie, da sie nicht wußte, was ich beabsichtigte und ob sie mein Du erwidern solle. Ich trat ein. „Ist Ihr Mannchen zu Hause?“ fragte ich, als die Thür sich geschlossen hatte. „Er ist in der Stube — warum?“ „Ich erkläre Ihnen alles. Kommen Sie nur.“ Wir gingen hinein. „Lieber Adolph,“ rief ich meinem Freunde zu, „sofort hinaus — schnell, schnell!“ „Was ist denn los? Man sagt doch erst Guten Abend, ehe —“ „Nur hinaus — komm.“ Er folgte mir höchst verwundert in den Flur. „Hast Du etwas dagegen, mich mit Deiner lieben Frau eine Viertelstunde allein im Zimmer zu lassen? In allen Ehren, versteht sich!“ „Nein — weshalb?“

„Draußen am Fenster steht in diesem Augenblick ein Detektiv, den meine Frau in ihrer thörichtsten Eifersucht mit nachgeschickt. Ich habe ihn bereits den ganzen Tag in der Stadt herumgehockt und möchte nun meine Frau gründlich tadeln. Versteht Du mich nicht? Du kannst ja, um allem Gerede vorzubeugen, durchs Schlüsselloch gucken.“ Elise und ich lachten höflich. „Natürlich sind wir bereit, Heinrich — rasch hinein, Ihr Pseudoverliebten, sonst könnte es Verdacht erwecken.“ Wir begaben uns in das nach der Straße zu belegene Wohnzimmer. „Können Sie die Rouleaus herunter, Frau Elise — recht behutsam und vorsichtig. So — sehen Sie sich zu mir auf das Sopha — drehen wir das Licht klein.“

„Aber Herr Vogel —“ „Ihr Mann sieht ja durchs Schlüsselloch. Wir stellen auch sofort den status quo wieder her. Nur einen Augenblick. Der Dampf wird auf den Fein springen, im schnellsten Galopp nach meiner Wohnung fahren und mit meiner wuthschraubenden Ehehälfte zurückkehren. Puffen Sie auf.“ Nach zehn Minuten lugte ich vorsichtig hinaus — richtig, der Späher war verschwunden! Rasch zurück und alle Vorbereitungen getroffen, in einer Viertelstunde konnte er mit meinem eifersüchtigen Liebchen an Ort und Stelle sein. „Du, Adolph!“ — instruirte ich meinen Freund —, „versteht Dich, wenn sie hereintritt, unter das Sopha, um erst um Vorfahrt zu kommen, wenn ich Dich rufe. Sobald gellingselt wird, schraubst Du das Licht zurück — auch öffnen Sie nicht gleich, Frau Elise, stellen Sie sich dann ein wenig verlegen an. So.“

„Richtig! Raum war eine Viertelstunde vorbei, so raffelte eine Droßknecht die Straße hinauf. Mein Weibchen war jedoch schlau — oder hatte ihr der Beobachtungsmensch den Rath gegeben — und lag an der Ecke halten. Dann schlich sie in Begleitung des Detektivs herbei, um wiederum am Fenster zu beobachten. Die tief herabgezogenen, an den Seiten festgesteckten Rouleaus mochten ihr verdächtig erscheinen. Wir hörten leise die Hausthür gehen. Im nächsten Augenblicke wurde die Klingel gezogen. Mein Freund nahm seinen Platz ein, Elise drehte die Lampe klein. Wir vermuthen, daß meine Frau, als ihr nicht aufgemacht wurde, nochmals an ihren Lauterposten am Fenster zurückkehrte und bei dieser Gelegenheit das mössliche Halbdukel im Zimmer wahrnehmen würde. Rein Zweifel, es war so — denn einige Minuten später rief sie fast den Klingelzug ab.

„Ich muß öffnen,“ rief Elise lachend, „was sollen die Nachbarn denken.“ Sie eilte hinaus und schloß auf. Währenddessen trock ich schnell in den großen Kleiderkasten, dessen Thür hinter mir zuschloß. „Wo ist der Treulofer?“ erlangte die jauchende Stimme meiner Gemahlin. „Wer? Was wünschen Sie denn?“ „Ach, Emmeline, Du bist’s — was —“ „Ja, stell Dich nur so an — ich hab’s lange gedacht, daß Ihr beide — o, dieser Vordar! O, Du falsches, hinterlistiges Geschöpf!“

Sie brach in Schluchzen aus. „Wo ist er — er ist hier, ich weiß es! Der Detektiv draußen ist mein Zeuge!“ Elise vermochte kaum ihrer humoristischen Stimmung Herr zu werden, stellte sie sich aber überrascht und fragte: „Ben suchst Du denn in aller Welt?“ „Meinen Mann, Du weißt es wohl!“ „Deinen — ich, Du bist wohl nicht ganz fortgesetzt im Kopfe? Wie sollte der hierherkommen? Nach dazu in Abwesenheit meines Mannes?“ „Wo ist Dein Mann?“ „Verreiß!“ „Dach! ich’s doch — Du betriffst ihn, den Unglücklichen, wie Heinrich mich verrath. Ach, ich Arme! Noch einmal, wo ist Heinrich?“ „Aber Emmeline — doch nicht etwa hier! Was denkst Du von mir? Soll ich denn Deines Mannes Häter sein?“ „Jezt knarrte ich, wie unabsichtlich, ein wenig mit der Schranke.“

„Ha!“ Mit triumphirend-jornigem Antlitz stürzte sie auf das unglückliche Mordelst los und packte die Thür. Elise suchte sich zu hindern. „Was fällt Dir ein? Was willst Du?“ „Lach mich!“

Gleich einer Rachegöttin sprangte sie die hölzerne Schranke, das heißt, rief sie auf. „Alle Mächte — Heinrich! Also doch! Unwürdiger, Falscher, Treulofer, hab ich’s doch immer geahnt! Bösewicht, Stender, Mordelst — ha!“ „Aber Emmeline —“ „Du hast mich betrogen, verrathen, verkauft, gerädert —“ „Sie warf sich auf das Sopha und schluchte. Ihr Gram that mir aufrichtig leid, aber eine gefühlvolle Krantheit verlangt eine harte Medicin.“

Pöblich sprang sie auf und fiel während ihre vermeintliche Nebenbulerin an. „Verruchte, ich jerscheide Dich!“ „Gülte, Gült!“ schrie Elise, nun ebenfalls schluchzend. „Ich sage es Deinem Mann!“ zeterete Emmeline. „Ist nicht nötig, der weiß es schon!“ rief Adolph, indem er auf einmal aus seinem Versteck hervortrat und seine Frau aus dem Gefächte zurückzog. Seine Frau stand starr vor Erstaunen. „Wir aber brachen alle drei in lautes Gelächter aus.“

„Was ist das? Was bezweckst Ihr damit?“ „Dich zu kurieren,“ erklarte ich ruhig. „Wir hätten die Sache noch weiter treiben und Dich wegen Hausfriedensbruch anreiten lassen können, aber der Stand mußte zu groß geworden sein. Du siehst, Emmeline, wohin Deine lächerliche Eifersucht führt. Du blamiert Dich und bereitest Dir Kummer und Sorge, ohne daß die geringste Ursache vorliegt. Zum Glück sind es Freunde, welche Dir verzeihen und Deine Verwirrung nicht nachtragen werden. Ein heimtückischer Zufall hätte es aber fügen können, daß Du mir in einem x-beliebigen fremden Hause eine solche Scene gemacht hättest; nur gut, daß ich Deinen Spion rechtzeitig wahrnahm und ihn und Dich nach Verdienst auf das Eis führte.“

Emmeline fand beschämt und schweigend — dann fiel sie mir plötzlich um den Hals und rief weinend und lachend zugleich: „Verzeihung, lieber Mann — ich verstehe jetzt alles! Du hast recht, ich bin eine Narrin, doch Du sollst von Stund an ein vernünftiges Weib an mir haben! Ich will Dich nie mehr mit unnützer Eifersucht quälen, Elise und Ihr Mann, der der Detektiv draußen soll meine Zeugen sein. Froh bin ich aber doch, daß ich alles so aufgelklärt hat.“

Es versteht sich, daß wir den Abend zusammenblieben, bei einer dampfenden Bowle die Genesung Emmelins feierten. Ich darf eitleich versichern, daß ich seit jenem Tage die vernünftigste kleine Frau besitze, welche zwischen dem Nordpol und dem süßen Wellmeer jemals Kaffee gelocht hat.

Der Fall Allamo's. Einige Epizode aus dem texanischen Freiungskriege. Im Herzen der Stadt San Antonio, Texas, steht heute ein Gebäude, welches als früherer Schaufplatz der blüthigen Epochen aus dem texanischen Freiungskriege von allen Fremden, welche San Antonio besuchten, mit dem regsten Interesse betrachtet zu werden pflegte. Es sind die Ueberreste des berühmten Fort Allamo, dessen Besatzung nach einer heldenmüthigen Verteidigung gegen eine jenseitige Uebermacht bis auf den letzten Mann niedergemacht wurde. Das Fort Allamo war ursprünglich eine Mission von Franciscaner-Mönchen, die sich im Jahre 1763 im Rio Grande-Thal niedergelassen hatten, jedoch durch die Nachstellungen feindlicher Indianerplänke gezwungen wurden, nach San Antonio de Bexar überzugehen, wo sie im Jahre 1774 den Grundstein zu ihrer Kirche legten. Der Name „Allamo“ bedeutet „Bappel“, und es heißt, daß die Mission ursprünglich von einer Anzahl von Silberpappeln umgeben war, von denen heute jedoch keine Spur mehr vorhanden ist. Eine andere Auslegung ist die, daß die Mission, welche zuerst nach dem Statthalter von Neu-Spanien, Marquis de Valero, San Antonio de Valero hieß, später den Namen seines intimen Freundes und Untergeordneten, des Grafen San Pedro de Allamo, erhielt, der im Jahre 1758 in dem Paros-Thale eine Kolonie gründete, die nach ihm Allamo de Paros genannt wurde, und der von dort aus der Mission von San Antonio in einer Stunde der Gefahr Hilfe gesandt hatte. Man nimmt an, daß die alte Missionskirche ursprünglich ein gewöhnliches Dach und auf jeder Seite einen Thurm hatte; heute jedoch stehen nur noch massive Mauern.

Mann und stand unter dem Commando von Oberst William B. Travis, eines aus Nord-Carolina gebürtigen tapferen Soldaten, dessen Name in dem County Travis mit der Hauptstadt Austin verewigt ist. Travis befehlo sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Herandrücken Santa Anna's, daß sich die ganze Besatzung in das Fort Allamo zurückziehe, denn er hoffte dasselbe so lange halten zu können, bis von auswärts Entlastungstruppen Hilfe bringen würden. Zu den Offizieren der Besatzung gehörten außer ihm Col. James Bowie, dessen Name hauptsächlich durch sein berühmtes Messer weit und breit bekannt geworden ist, und David Crockett, ein berühmter Jäger und Grenzler. Ihre ganzen Verteidigungsmittel bestanden aus 12 Geschützen und einer geringen Quantität Munition, und in der letzten Stunde hatte man noch etwa 90 Büffelhäute und 30 Stück Vieh in die Mauern des Forts gebracht.

Als Santa Anna bald nach seinem Einzug in die Ortlichkeit die sofortige Uebergabe des Forts Allamo verlangte, gab ihm Col. Travis durch einen Kanonenschuß die Antwort, daß die Forderung abgewiesen sei, worauf dann Santa Anna in seinem Lager eine blutrothe Fahne aufstiege, zum Zeichen, daß, falls es gelingen sollte, das Fort zu nehmen, bei ihm auf keinen Pardon zu rechnen sei. Gleich darauf eröffneten auch die mexicanischen Batterien ihr Feuer auf die Garnison. Travis hatte inzwischen an Gannin in Goliad und an die Regierung in Washington heimliche Boten entsandt und bringend um schleunige Hilfe gebeten, doch wartete er vergebens auf die jenseitige Entsendung. Gannin war allerdings am 28. Februar mit 300 Mann und vier Geschützen von Goliad aufgebracht, um Travis zu Hilfe zu eilen, doch blieb er schon eine Meile vom Ausgangspunkte stehen, und das Fruchtlose seiner Expedition einsehend, kehrte er um.

In Goliad traf die letzte Botenschaft von Travis am 3. März ein und rief in der damals verfallenen Convention eine große Aufregung hervor. Robert Potter, eines der Mitglieder der Convention, stellte den Antrag, daß sich die Convention sofort verlege und nach San Antonio marschiere, um Allamo zu entsetzen. Inmitten der Berührung erhob sich Sam. Houston und versprach, nachdem er ernstlich auf die Organisation einer Regierung gedrungen hatte, daß er selbst unerschrocken nach San Antonio aufbrechen und unterwegs so viele Streitkräfte wie möglich zusammenbringen werde. Sein Anerbieten wurde angenommen und wenige Stunden später befand er sich, begleitet von einigen wenigen Freunden, auf dem Marfche.

Travis hatte geschrieben, er werde an jedem Morgen zum Zeichen, daß die Garnison von Allamo sich noch behauptet, einen Kanonenschuß abfeuern, und dieses Signal hatte man jeden Tag meilenweit auf der Prairie gehört. Als aber Houston am Morgen des nächsten Tages nach seinem Aufbruch auf einem Punkte angelangt war, von wo aus er das Signal hätte hören müssen, wartete er vergebens auf dasselbe — das Schicksal der unglücklichen Besatzung von Allamo war bereits besiegelt.

Seit dem 23. Februar hatten Santa Anna's Beklirren jeden Tag verklärt, eine Bresche in die dicken Klostermauern zu schießen, und am 26. wurde ein besonders heftiges Geschützfeuer auf das Fort eröffnet, so daß mehrere Geschosse in der Nähe der Stelle, wo Col. Crockett schlief, einschlugen. Er sprang auf, erkläre die Druhmwehr und schoß einen Kanonier der feindlichen Batterie nach dem andern nieder. Am 3. März hatte Travis alle Hoffnung auf Bestand aufgegeben und somit rief er sein Leute zu einer letzten Unterredung zusammen. Er theilte ihnen mit, wie hoffnungslos ihre Lage sei, und lat sie um Verzeihung bittend, daß er ihnen noch Hoffnung gemacht habe, wo schon längst keine mehr vorhanden sei. Er selbst sei der Ansicht, daß seine Boten vom Feinde abgefangen seien und ihr Ziel nicht erreicht hätten. Indessen gedente er im Fort auszuhalten und bis an sein Ende zu stehen, aber lasse es aber Jedem, nach eigenem Willen und Ermessen zu handeln. Dann jag er mit der Schwertrippe eine Linie in den Sand und forderte Jeden, der bereit sei, mit ihm zu sterben, auf, die Linie zu überschreiten. Fast im selben Augenblicke waren Alle, mit Ausnahme eines Einzigen, zu ihm herübergetreten, und Bowie, der am Zapfenstichbar darsiederlag, erklarte die Kameraden, sein Lager über die Linie hinüber zu tragen, welchem Wunsch die Leute willig nachkamen. Nur ein Mann von der Besatzung, Moses Rose mit Namen, weigerte sich, im Fort auszuharren und dem sicheren Tode entgegen zu gehen; er raffte vielmehr seine Liebenhaken in einem Bündel zusammen, kletterte auf die Mauer, sprang hinab und gelangte so unbedenklich bis an den Fluß und aus der Stadt hinaus.

Am 6. März beschloß Santa Anna, Allamo im Sturm zu nehmen. Seine Angriffssarmee bestand aus 2500 Mann und war mit Leuten, Steinen und Ketten ausgerüstet. Die Cavallerie war hinter der Infanterie aufgestellt, um diese an einem etwaigen Rückzug zu hindern. General Gaskin, ein Spanier von Geburt und ein tüchtiger Soldat, befehligte die Artillerie, während Santa Anna mit seinem Stabe und sämtlichen Regimentskapellen bei einer Batterie südlich von dem Kloster aufstellung stand. Von dort wurde durch einen Kanonenschuß das Signal zum Angriff gegeben, und während die Musik den Dequelo-Marsch spielte, der andeutete, daß kein Pardon gegeben werden würde, rückten die Truppen in geschlossenen Linien vor. Wieder und wieder wurden sie von der muthigen Besatzung zurückgeworfen, doch beim dritten Angriff gelang es ihnen, die Mauern zu erklimmen, und im blutigen Handgemenge wurde jezt Einer nach dem andern der Besatzung niedergemacht. Es war vorher vereinbart worden, daß im kritischen Augenblicke das Pulvermagazin in die Luft gesprengt werden sollte, um Freund und Feind ein gemeinsames Grab zu bereiten, doch eben wollte Col. Evans, der mit dem fürchterlichen Auftrag betraut worden war, die Brandfadel in den Pulverturm werfen, als er, von einer mexicanischen Kugel durchbohrt, zusammenfiel. Schließlich waren nur noch sechs Mann von der Besatzung am Leben und in einem Winkel des Klosters zusammengedrängt. Gen. Gaskin, in dem das menschliche Gefühl die Oberhand erhielt, drang jezt persönlich in Santa Anna, das Leben der Sechz, die sich zur Uebergabe bereit erklärten, zu schonen, doch mit finsterner Miene wies er das Ansuchen zurück, und im nächsten Augenblicke lagen auch die letzten Ueberlebigen von Allamo entsezt auf ihrem Posten. Die Leichname der Amerikaner wurden am nächsten Tage entleibet, auf einen Haufen getragen, mit Gestrüpp bedeckt und verbrannt, ein Jahr später jedoch die halbverlohten Ueberreste gesammelt und mit militärischen Ehren beisetzt. Ihre Grabstätte ziert ein würdevolles Denkmal. Die einzigen Ueberlebenden dieses entsetzlichen Blutbades waren die Gattin und ein Kind des Vizegouverneurs Vidon, der selbst umkam, ein schwacher Diener des Col. Travis und zwei mexicanische Frauen. Eine der Letzteren, Senora Gandelaria, ist noch heute am Leben und weiß die fürchterlichen Ereignisse jener Tage noch mit lebhaftem Interesse zu erzählen. Sie erhielt vom Staate Texas eine Pension, welche ihr ein sorgenfreies Alter sichert.

Den Regimentskapellen bei einer Batterie südlich von dem Kloster aufstellung stand. Von dort wurde durch einen Kanonenschuß das Signal zum Angriff gegeben, und während die Musik den Dequelo-Marsch spielte, der andeutete, daß kein Pardon gegeben werden würde, rückten die Truppen in geschlossenen Linien vor. Wieder und wieder wurden sie von der muthigen Besatzung zurückgeworfen, doch beim dritten Angriff gelang es ihnen, die Mauern zu erklimmen, und im blutigen Handgemenge wurde jezt Einer nach dem andern der Besatzung niedergemacht. Es war vorher vereinbart worden, daß im kritischen Augenblicke das Pulvermagazin in die Luft gesprengt werden sollte, um Freund und Feind ein gemeinsames Grab zu bereiten, doch eben wollte Col. Evans, der mit dem fürchterlichen Auftrag betraut worden war, die Brandfadel in den Pulverturm werfen, als er, von einer mexicanischen Kugel durchbohrt, zusammenfiel. Schließlich waren nur noch sechs Mann von der Besatzung am Leben und in einem Winkel des Klosters zusammengedrängt. Gen. Gaskin, in dem das menschliche Gefühl die Oberhand erhielt, drang jezt persönlich in Santa Anna, das Leben der Sechz, die sich zur Uebergabe bereit erklärten, zu schonen, doch mit finsterner Miene wies er das Ansuchen zurück, und im nächsten Augenblicke lagen auch die letzten Ueberlebigen von Allamo entsezt auf ihrem Posten. Die Leichname der Amerikaner wurden am nächsten Tage entleibet, auf einen Haufen getragen, mit Gestrüpp bedeckt und verbrannt, ein Jahr später jedoch die halbverlohten Ueberreste gesammelt und mit militärischen Ehren beisetzt. Ihre Grabstätte ziert ein würdevolles Denkmal. Die einzigen Ueberlebenden dieses entsetzlichen Blutbades waren die Gattin und ein Kind des Vizegouverneurs Vidon, der selbst umkam, ein schwacher Diener des Col. Travis und zwei mexicanische Frauen. Eine der Letzteren, Senora Gandelaria, ist noch heute am Leben und weiß die fürchterlichen Ereignisse jener Tage noch mit lebhaftem Interesse zu erzählen. Sie erhielt vom Staate Texas eine Pension, welche ihr ein sorgenfreies Alter sichert.

Wie Schiller sprach. Diese Frage wird mancher Leser sehr leicht beantworten zu können glauben: Schiller sprach eben, wie er schrieb, das ist doch selbstverständlich. Das ist nun freilich keineswegs selbstverständlich, und es trifft auch bei Schiller gar nicht zu, ebenso wenig wie bei irgend einem anderen Dichter. Zu Schiller's und Goethe's Zeit war der Schauspiel Anton Genast Regisseur am weimariischen Hoftheater. Sein Sohn, Eduard Genast, ebenfalls ein Schauspieler, berichtet in seinen Memoiren auch über die Thätigkeit seines Vaters in dieser Stellung. Als in Weimar — erzählt er — am 14. Mai 1800 zum ersten Mal Shakespeares „Macbeth“ in Schiller's Bearbeitung gegeben wurde, freigete sich der Beifall von Alt zu Alt, und namentlich war es der Darsteller der Titelfigur, der Schauspieler Vogt, der das Publikum begeisterte. Nach dem zweiten Akt eilte Schiller auf die Bühne. „Wo ist der Vogt?“, fragte er, und dann, als dieser ihm entgegenkam, umarmte er ihn und sagte: „Mein, Vogt! Ich muß Ihre Tage, meichterhaft! meichterhaft! Aber nun ziehe Sie sich zum dritten Akt um!“ Vogt dankte dem Dichter, worauf dieser sich an den Regisseur Genast wandte: „Sehe Sie, Gnadaht, wir haben Recht gehabt! Er hat zwar ganz andere Berfch geprosche, als ich je geschriebe hab, aber er ist trefflich!“ Ein andermal, als ein Schauspieler habe, der trotz mehrfacher Mahnungen Goethes immer wieder in den höchsten Tönen seines Organs deklamirte und heftig mit den Armen gestikulirte, schillerte bei einer Probe seine Gründe dafür auseinanderzusetzen wollte, rief dieser jorrig: „Ei was! Mache Sie's wie ich's Ihnen sage und wie's der Goethe habe wuß! Und er hat recht, es ist a Graus, das ewige Bagire mit dene Hand und das Hinauspfeife bei Recitation.“

Was wilde Thiere kosten. Die Firma Hagenedel in Hamburg verfrachtet die meisten Menagerien und zoologischen Gärten mit den wilden Thieren, die sie brauchen. Jährlich liefert Hagenedel an die 700 bis 800 Löwen, ebensoviele Tiger, 400 Elephanten, Hunderte von Pantthern, Krotodillen, Schlangen. Der Elephant Jumbo, das Prachtexemplar des Londoner zoologischen Gartens, wurde mit 80,000 Mk. bezahlt. Ein Nilpferd kostete 20,000, ein Nashorn 8000 Mark. Löwen gibt's schon von 800 Mark an bis 10,000. Ein schwarzer Tiger kostet nicht mehr als 4000, ein schwarzer Bar nur 1200 Mark. Riesenschlangen von 7 Meter Länge kommen auf 2000 Mark, während solche von 24 Meter schon für 100 Mark, solche von 2 Meter gar schon für 50 Mark abgegeben werden.

Höchste Feinreuebeit. Frau A.: „Ihr Mann ist in letzter Zeit sehr zerstreut geworden.“ Frau B.: „Ja, getrennt hat er sogar verzeihen, in die Kneipe zu gehen.“

Der kleine Frig (zum Hanns): „Du, Hanns, sollst's Hans kommen. Der Mutter wußt Dich schon überall, wie will Dich durch den n!“

Die Schmeiz. Er: „Nun, wie gefallen Dir all die schönen Kleider, welche ich Dir zum Geburtstag geschenkt?“ Sie: „Entzückend... schade nur, daß man sie nicht alle zu gleicher Zeit tragen kann.“

Kindlich. Onkel (der einen sehr dünnen und ungleichen Bart hat): „Es ist schrecklich, die Motten gehen mir zu Haus über Alles!“ Der kleine Frig: „Onkel, da sind sie wohl auch in Deinem Bart gewesen?“

Höflicher Grad. Mein Bräutigam ist so verliebt in mich, daß er sogar dicke! „Und mein Bräutigam hat mir zu Liebe sogar aufgehört zu dichten!“

Sonderbarer Trost. „Wein“ doch nicht, Marie... „Geh“, er wird Dir schon wieder treu werden!“

Mato. Madame (zu einem Kindermädchen, das sie engagiren will): „Verstehen Sie denn auch mit Kindern umzugehen?“ Mädchen: „Gewiß! Ich war ja selbst mal ein's!“

Die Hauptfische. Studiosus A.: „Also am Dienstag feihest Du in's Gramen? Du hast Dich ja gar nicht vorbereitet!“ Studiosus B.: „Allerdings — aber meinen Allen!“

Trost. Weit hiebst Du Thürren und Fenster offen. Das große Glück ist nicht eingetroffen; Verzag deshalb nicht und höffe noch. Vielleicht kommt es durch's Schlüsselloch.

Nächstesvoll. Baron (zu seinem Diener): „Johann, ich habe einen schweren Börsenverlust erlitten und muß nun schlechtere Cigaretten rauchen — willst Du trotzdem bei mir bleiben?“

Immer Geschäftsmann. Fidor: „... Also Du wädest mit Deine Tochter bestimt geben?“ Feigel: „Natürlich! Hab's sie Dir ja schon gutgeschrieben!“

Su früh. Unteroffizier: „Schmutz, kein dummes Gesicht gemacht! Das können Sie machen, wenn „A h b r e t u c h“ lommmandirt ist!“

Qualvoller Trost. Baron: „Womit haben Sie denn den Schneider getroffen, als er heute die Rechnung vorzeigte?“ Diener: „Ich hab' ihm all die Liebesbriefe vorgelesen, die in den acht Tagen für Sie angelommen sind!“

Veineinfachung. Sergeant (beim Unterricht über militärische Disciplin): „... Wenn ich sage „Auf!“ da stehen de Gemeinen uff; wenn ich sage: „Auf uff!“ da stehen de Gemeinen und de Gefreiten uff; wenn ich sage: „Auf uff uff!“ da steht Alles uff; de Gemeinen, de Gefreiten und de Unteroffiziere doch...“

Moderne Verthebigung. Richter: „Sie haben den Zeugen überfallen und ihm seine Uhr geraubt!“ Gauner: „Ja, das habe ich allerdings gethan; aber wenn ich ihm nicht zuvor gekommen wäre, wer garantirt mir denn dafür, daß er nicht dasselbe mit mir gethan hätte?“

Ein kleines Mißverständniß. Richter (zu einem jugendlichen Zeugen): „Du warst ja auch Zeuge des Vorfalls, Kleiner, erzähle mir nun mal, was am 2. September passirte!“ Zeuge (freudig): „Am 2. September war die Schlacht bei Sedan!“

Aus der Intimationskunde. Unteroffizier (nach vordereggangerer Erklärung): „Sträubel, wann bekommt der Soldat Urlaub?“ Soldat (herausplappend): „Wenn der Herr Hauptmann gut gelohnt ist.“

Doppelstimmig. Buchhalter (als leichtsinnig und berschämendich bekannt): „Herr Chef, dürfte ich vielleicht um den datanten Kassierposten bitten?“ Chef: „Nein, Herr Schmidt, für diesen Posten kann ich nur einen Menschen gebrauchen, der wenig schlüssig“ ist.“

Trüger Grund. A.: „Ist es möglich, Du hast Deine fröhliche Hausbälterin gebräthet?“ B.: „Was wußte ich machen? Die Person hätte mir sonst gekündigt!“

Datum. Marum wußt Du denn Fräulein Paula beirathen, sie hottet ja. „Eben deshalb, sie wird mir nie eine Gardinenpredigt halten können!“

Ein Wunderthou. Befehl: „Kann denn der Kleine auch schon waser rechnen?“ Vater: „Der! Ich sag' Ihnen, wenn der anfängt zu zählen, der hört Ihnen nicht eher auf, als bis er — drei geräht hat.“